

## Zur Fehldatierung des sog. Denkmals memphitischer Theologie oder Der Beitrag der ägyptischen Theologie zur Geistesgeschichte der Spätzeit<sup>1)</sup>

VON FRIEDRICH JUNGE

1. Das Kolophon des Schabako-Steins aus Memphis, in der Ägyptologie als „Denkmal memphitischer Theologie“ bekannt, hat, so scheint es, noch weit über das Ende des alten Ägypten hinaus seine beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt. Bearbeiter wie Interpreten waren sich darin einig, die Worte Schabakos in jeder Hinsicht ernst zu nehmen: „Seine Majestät schrieb dieses Buch von neuem ab im Hause seines Vaters Ptah, . . . Seine Majestät hatte (es) gefunden als ein Werk der Vorfahren, indem (es) von Würmern zerfressen war. Man konnte es nicht von Anfang bis zu Ende. Da schrieb es Seine Majestät von neuem ab, so daß (es) schöner ist als es früher war, damit sein Name dauere und sein Denkmal währe im Hause seines Vaters Ptah . . ., als etwas, das der Sohn der Sonne Schabako für seinen Vater Ptah *t-ḥnm* machte, damit er mit Leben beschenkt sei.“<sup>2)</sup> Prinzipiell wäre dagegen sicher nichts einzuwenden gewesen, wenn Untersuchungen im Sinne der Literarkritik Gründe erbracht hätten, die diesen Text nicht als zeitgenössischen erkennen ließen, d. h. also, die Glaubwürdigkeit der Einleitung zumindest zeitweise vorher in Frage gestellt worden wäre. Des weiteren hätten dann Sprache und Inhalt daraufhin geprüft werden müssen, ob sie etwa Elemente enthalten, die sich für die projektierte Zeit als Anachronismen erwiesen hätten. War dies auch für die Hauptbearbeiter nach Lage der Kenntnisse noch unverhältnismäßig schwer, es zu versuchen, wäre man eigentlich gezwungen gewesen; oder anders: es war zu leicht, den Text in die sprachwissenschaftlich wenig erschlossene Zeit des AR oder früher und ihre zahlreichen, wissenschaftlich gesehen, historischen „Leerräume“ zu datieren; den späteren „Benutzern“ ist der Vorwurf, dies nicht nachgeholt zu haben, nicht zu ersparen. Auf jeden Fall war durch die radikale Frühdatierung die Möglichkeit genommen, Quellenscheidung vorzunehmen und — im Rahmen eines Spätansatzes — etwaige ältere Schichten aufzudecken; darum konnte man auch keine Kompositions- und Redaktionskritik vornehmen, sondern sah sich nur gelegentlich bewogen, vereinzelte „späte“ Zusätze anzunehmen<sup>3)</sup>. Weiterhin bedeutet die versäumte Anwendung sachgemäßer Literar- und Formkritik hier aber auch, daß das, was en bloc datiert wurde, nur en bloc richtiggestellt werden kann.

<sup>1)</sup> Die Anregung hierzu kam aus einer interdisziplinären Übung mit Religionswissenschaftlern im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 13; manche Klärung von Positionen verdanke ich den Diskussionen dort und im Seminar, insbesondere mit den Herren SCHENKEL und SLEDZIANOWSKI.

<sup>2)</sup> In der Übersetzung nach SETHE, *Dramatische Texte zu altägyptischen Mysterienspielen*, *UGAA* 10 (1928) 20.



<sup>3)</sup> Etwa S. MORENZ, *Ägyptische Religion*, Stuttgart 1960, 163; M. SANDMAN-HOLMBERG, *The God Ptah*, Lund 1946, 258.



Als Gründe, die für eine Datierung in frühe oder früheste Zeit zu sprechen schienen, wurden die folgenden angenommen<sup>4)</sup>:

(1) orthographische

(1.1) Ungleichmäßigkeit der Schrift (bald eng gedrängt, bald weitläufig)


(1.2) Zeichengruppierungen, etwa  für  u. a.

(1.3) Schreibungen, die „... nach dem AR kaum möglich“ sind

(2) sprachliche

(2.1) Verwendung von *kw* „Du, Dich“








(2.2) die Altertümlichkeit der „Erzählungspartikel“ *sw*

(2.3) Gebrauch der Form 

(2.4) *šm* für den Namen der oberäg. Wappenflechte, „die bereits im AR *šm* hieß“<sup>5)</sup>

(2.5) Gebrauch der Pluralform *jpw* an Stelle des unveränderlichen *pw* „das nicht nur das AR, sondern auch schon die Pyramidentexte mit wenigen Ausnahmen dafür zu gebrauchen pflegen...“<sup>6)</sup>

Diese Gründe stellen sich bei näherer Betrachtung wie folgt dar:

Zu (1.1), (1.2), (1.3): Bei Durchsicht der von SETHE gegebenen Paragraphen seiner Pyramidentextepigraphik<sup>7)</sup> findet man wohl, daß sich der Schabakotext den Methoden der zusammengesetzten Gruppen der Pyramidentexte anschließt, darüber hinaus aber wird in einigen Fällen (s. das Beispiel *hn ntr.w*) so eng zusammengeschoben, daß der Wortkörper in seinen Lautzeichen beschnitten wird, was jedenfalls in dieser Form für die Pyramidentexte als undenkbar anzusehen ist. Im Gegensatz zur Raumaufteilung in den Zeilen der Pyramidentexte ist die Art und Weise des Schabakotextes zum guten Teil unmotiviert: so wundert sich SETHE<sup>8)</sup> mit Recht über Lücken in zusammenhängenden Kontexten. Bei der Annahme, daß die Ungleichmäßigkeit der Raumaufteilung als „... Beweis, wie genau Schabakos Schreiber seine Vorlage wiederzugeben trachtete...“ genommen werden könne, erscheint es unerklärlich und nicht einsehbar, daß SETHE nach der Auflistung der AR-Schreibungen konstatiert: „Daß im übrigen Schabakos Schreiber auch manches von den alten Schreibungen seiner Vorlage modernisiert hat, versteht sich von selbst.“<sup>9)</sup> Mag das noch — obwohl das „Abschreiben“ damit schon zu einer „philologischen“, Adaption voraussetzenden Bearbeitung abgeschwächt wird — bei den Schreibungen mit *t* statt mit altem *t̄* angehen, so sind doch „Hyperurbanismen“ wie  und  für *t̄š* und *tn* usw. in ihrer archaisierenden Absichtlichkeit enthüllend genug. Ebenso kennzeichnend ist das anachronistische Nebeneinander etwa der „alten“ Form  direkt neben „modernisierten“ in einer Zeile (56),  (mit  statt ) und 

<sup>4)</sup> SETHE, *Dramat. Texte*, S. 3 ff.

<sup>5)</sup> *A. a. O.* S. 5.

<sup>6)</sup> *A. a. O.*; vgl. auch *a. a. O.* S. 58.

<sup>7)</sup> *Pyr IV*, §§ 66 ff.; 93 ff.; 97 ff.

<sup>8)</sup> *Dramat. Texte* S. 24 (c) und S. 53 (f).

<sup>9)</sup> *A. a. O.* S. 3.



statt  $\left\| \begin{array}{c} \text{—} \\ \text{—} \\ \text{—} \end{array} \right\|$ , oder, in zwei parallelen Sätzen (Z. 63), das „alte“  $\left\| \begin{array}{c} \square \\ \text{—} \\ \Lambda \end{array} \right\|$  neben  $\begin{array}{c} \text{—} \\ \text{—} \end{array}$  (sic) für  $\text{šr}$  „geheim“ (s. auch (2.1)).

Zu (2): Legt man den Schabakotext neben die Pyramidentexte, ist der Eindruck vorherrschend, daß es sich um Mittelägyptisch handelt (etwa Determinierung oder „Orthogramme“). Da aber Beurteilungsmaßstäbe bislang fehlen, d.h. im Sinne von statistischen Vergleichswerten<sup>10)</sup>, bleibt die Feststellung subjektiv.

Zu (2.1): Einiges allgemeine zu *kw* bei JUNKER, *Die Götterlehre von Memphis*, *APAW* 1939, Phil.-hist. Klasse Nr. 23, S. 12 ff. Das Pronomen *kw* tritt nicht nur im Dramat. Ram. Pap. auf<sup>11)</sup>, sondern auch noch im Pfortenbuch und in den „Stundenwachen“ ptolemäischer Tempel<sup>12)</sup>. Auffälligerweise spricht SETHE den ähnlichen Befund bei den dramatischen Ramesseumpapyri<sup>13)</sup> anders an als beim Schabakotext (dies bezieht sich auch auf hier (1.3)): „Die Orthographie der Sprüche ist augenscheinlich mit Absicht abnorm gestaltet . . . Die Worte werden möglichst nur phonetisch, wo nicht alphabetisch geschrieben . . ., wie das dann später in der Saitenzeit und der Perserzeit . . . nachgeahmt worden ist“! Man möchte hinzufügen: auch zur Äthiopenzeit.

Zu (2.2): Den Gebrauch der Partikel *sw* hat GRAPOW<sup>14)</sup> eingehend untersucht und dabei folgende Beobachtung gemacht: „Aber es steht seltsam mit ihr: sie gilt als alt, weil sie in den ja wohl alten Texten der Memph. Theologie und der Geschichte von der göttlichen Herkunft des Königs (Der el-Bahri und Luxor) vorkommt. Wirklich alt niedergeschriebene Texte . . . kennen sie nicht, . . .“ Was von der Altertümlichkeit der Geburtstexte zu halten ist, sagt JUNKER, *Götterlehre*, S. 13 und S. 15 (junge Vorstellungen, Verwendung ältester Worte und Redewendungen). Es hindert dann nichts, GRAPOWS vorsichtige Hinweise als ausreichende Erklärungen zu akzeptieren, wenn man das angebliche „Alter“ der Texte neu überdenkt: Nimmt man auch für die Schabakoinchrift das Neuägyptische als *Terminus post quem*, lösen sich GRAPOWS<sup>15)</sup> Schwierigkeiten von selbst: Für das in Frage stehende *sw* kann man dann entweder Einfluß des Pronomens 3. s. m. (*sw*) des neuäg. Präsens I annehmen oder Analogiewirkung des neuäg. adverbialen Nominalsatzes (s. auch zu (2.5)).

Zu (2.3): s. JUNKER, *Götterlehre*, S. 15: „Vielleicht mag eine Eigenwilligkeit der späteren Abschreiber vorliegen . . .; sie mögen *jrr* für eine besondere, alte Form angesehen haben; in der Spätzeit ist *jrr* vereinzelt belegt. —“. Vgl. EDEL, *Altäg. Grammatik* § 491: „*jrj* ‘tun’ zeigt nur selten die Geminatio in der Schrift . . .“

Zu (2.4): Die zitierte Bemerkung SETHES verrät eine erstaunliche Voreingenommenheit. Tatsächlich läßt sich überhaupt kein alter Beleg der Lesung  $\text{šm}^c$  für  $\text{šm}^e$  nachweisen, dafür aber ein später in Philae<sup>16)</sup>. Selten genug bleibt sie, und man könnte auch hier eine aufs Neuäg. verweisende Pseudokorrektur annehmen, die auf dem Verschwinden der Lautwerte *m* und *n*, jedenfalls bei der Präposition, beruhen mag<sup>17)</sup>.

Zu (2.5): Bei seiner oben zitierten Bemerkung hat SETHE offenbar übersehen, daß bei neuäg. *pj*, *tj*, *nj* (in gleicher Verwendung wie altes *pw* im Nominalsatz) die gleiche Kongruenz

<sup>10)</sup> Wie etwa von W. SCHENKEL, *Frühmittelägyptische Studien*, Bonn 1962, angegangen.

<sup>11)</sup> Siehe SETHE, *Dramat. Texte* S. 91 (2a) mit Stellenangaben.

<sup>12)</sup> Vgl. *Wb* V 117, 1—3 und *Belegstellen*; das *Wb* weist bei 3. auf die archaisierende Tendenz hin.

<sup>13)</sup> *Dramat. Texte* S. 91 (2a).

<sup>14)</sup> *ZÄS* 71 (1935) 48 ff.; das folgende Zitat *a.a.O.* S. 51.

<sup>15)</sup> Wie auch die GARDINERS, *EG* S. 424, Add. zu § 148, 1.

<sup>16)</sup> *Wb* IV 506, 12 mit *Belegstellen*; der dort als alt angegebene Beleg stammt aus dem Schabakotext!

<sup>17)</sup> Siehe etwa ERMAN, *Neuäg. Gramm.* § 603; § 386 usw.; auch der Schabakotext zeigt diese Erscheinung

(Z. 2): *n m<sup>w</sup>.t* „von neuem“ für *m m<sup>w</sup>.t*.



mit dem voraufgehenden Satzglied im Neuägyptischen die Regel ist<sup>18)</sup>. Dabei sagt SETHE: „...  $\left( \begin{array}{c} \square \\ \text{verderbt zu} \\ \begin{array}{c} \square \\ \text{ } \end{array} \end{array} \right) \dots$ “; diese „Verderbnis“ aber ist symptomatisch: Im Bestreben, eine alte Form zu bilden, ist dem Verfasser zweierlei unterlaufen: Gegenüber dem gehandhabten mittelägyptischen Gebrauch<sup>19)</sup> war dem Schreiber erinnerlich, daß die ältere Sprache eine veränderliche Form benutzte, genauso wie das ihm besser bekannte Neuäg. oder schon Demotische<sup>20)</sup>; er setzte das neuäg. *pw* an, in für alt gehaltener phonetischer Schreibung<sup>21)</sup>, bildete aber einen nicht vorhandenen<sup>22)</sup> Plural mit *j*-Präfix in Analogie zu altem *jpw*.

Als Ergebnis kann man festhalten: Die sprachlichen und orthographischen Elemente des Schabakotextes, die als Kriterien für hohes Alter in Anspruch genommen worden sind, zeigen entweder Hyperkorrekturen, die als bezeichnend für archaisierende Tendenzen (aller ägyptischen Epochen) anzusehen sind, oder aber Einflüsse des Neuägyptischen. Beides zusammen weist auf den Archaismus der Spätzeit, wie er seit der 25. Dyn. zu beobachten ist<sup>23)</sup>.

2. Zu Zeiten SETHES hätte vielleicht die Falsifikation der sprachlichen Indizien ausgereicht, wenn man seine vorsichtige Bemerkung so verstehen darf: „Zu einer so frühen Ansetzung des Textes, auf die der sprachliche Befund zu führen scheint, würde auch sein Inhalt und seine Tendenz ... durchaus passen“<sup>24)</sup>. Für JUNKER aber hatte die Vorstellung vom „Alter“ des Textes offenbar schon so viel Eigengewicht entwickelt oder kam seiner eigenen Tendenz so sehr entgegen, daß er zwar die sprachlichen und epigraphischen Alterskriterien in einer Weise relativieren konnte, die an Deutlichkeit wenig übrigließ<sup>25)</sup>, dies ihm aber nur dazu diente, den Weg freizumachen für eine „inhaltliche“ Ansiedlung in die Mitte des AR, und zwar mit Hilfe „kultpolitischer“ Ausdeutung des Textes; gerade auch in einer Zeit, in der die kulttopographische Methode, anders als heute<sup>26)</sup>, unbestrittene Anerkennung erfuhr, hätte dies genauso gültig zur Ansiedlung etwa unter Haremhab<sup>27)</sup> oder in bestimmte Perioden der Spätzeit führen können. Die Leichtigkeit aber, mit der etwa KEES<sup>28)</sup> seine Verwunderung über die „so nebensächliche Rolle“ Ptahs in den Pyramidentexten mit der „heliopolitanischen Redaktion dieser Texte“ überspielt, zeigt, daß der Wunsch, mögliche Gegenargumente der Datierung zur Kenntnis zu nehmen, gar nicht vorhanden war. So findet etwa Ptah auch über die Pyramidentexte hinaus, außer als Bestandteil von Titeln oder Namen, in nur wenigen Texten des AR und MR ausführlichere Beachtung, während seit dem NR darin ein zunehmender Wandel zu beobachten ist<sup>29)</sup>. Erst in diesen Perioden konstituiert sich wachsender Einfluß Ptahs etwa darin, daß er als einer der drei obersten Götter angesehen wird<sup>30)</sup>, und zwar, so scheint es, proportional zum Anwachsen der Haltung der „persönlichen Frömmigkeit“ außerhalb — oder zumindest in manchen

18) A. a. O. § 125.

19) Unveränderliches *pw* in den Zeilen: 3; 4; 9; 11c; 15c; 16c; 18a; 52a; 55; 58.

20) SPIEGELBERG, *Demot. Gramm.* §§ 455 ff.

21) Siehe SETHE, *Dramat. Texte* S. 58.

22) Siehe ERMAN, *Neuäg. Gramm.* § 125.

23) Vgl. E. OTTO, *Die biographischen Inschriften der ägyptischen Spätzeit*, Leiden 1954, 122.

24) SETHE, *Dramat. Texte* S. 5.

25) *Götterlehre* S. 11—16.

26) Zur prinzipiellen Ablehnung: BRUNNER, *MDIK* 16 (1958) 12; dies, bei Berücksichtigung des wissenschaftsgeschichtlichen Stellenwerts: HORNING, *Der Eine und die Vielen*, Darmstadt 1971, 220.

27) Etwa: Memphis als Hauptstadt; problematische innenpolitische Lage; vgl. HORNING, *a. a. O.* S. 216.

28) *Götterglaube* S. 298.

29) SANDMAN-HOLMBERG, *Ptah*, S. 30.

30) Leidener Amunshymnus, Kap. 300, IV 21f.



Zügen außerhalb — der offiziellen Theologie. Im Sinne einer solchen Entwicklung wäre sein Rang als Krönungsgott der Ptolemäer<sup>31)</sup> als logischer Abschluß zu werten. In dieser Reihe aber hat die Gottesvorstellung des Schabakotextes, mit ihrem Exponenten Ptah, die „. . . jedenfalls nicht die Gottesvorstellung der Pyramidenzeit, vielleicht nicht einmal die des Alten Reiches“<sup>32)</sup> spiegelt, mit Vorläufern etwa in Gestalt der des Berliner Ptah-Hymnus<sup>33)</sup>, ihren Stellenwert im spätzeitlichen Bild von göttlicher Allmacht: „Alles Bestehende ist unmittelbar von Gott geschaffen, sowohl die Natur im weitesten Sinne als auch die Menschenwelt mit ihren Einrichtungen wie Staat, Völker usw.“<sup>34)</sup>.

Und ein weiteres: „Wir würden über . . . manche . . . Frage klarer sehen, wenn die Gedanken der Lehre in der späteren Überlieferung ausführlicher zu Worte kämen. Das ist leider nicht der Fall. Wohl wird ihr System allenthalben vorausgesetzt. Noch die Spätzeit weiß von Atum als einer Gestalt des Ptah (SANDER-HANSEN, *Anchnesneferibre*, p. 129). Vollends wird die Gleichheit des Ptah mit Nun gern unterstrichen . . . Noch HORAPOLLON I 12 berichtet, daß Ptah als mannweiblich gelte, da er die in die Welt eingebauten Schöpfungskräfte in sich vereine. Selbst die Vorstellung von dem Schaffen durch Herz und Zunge klingt bei Horapollon noch nach (JUNKER, *a.O.* 73) . . .“<sup>35)</sup>. Um es zu paraphrasieren: Überlieferung ist nicht nachweisbar; wo das System aber als vorausgesetzt angenommen wird, handelt es sich um Angaben der Spätzeit oder um jene synkretistische Verbindung Ptah-Nun, die erst von ramessidischer Zeit an üblich und häufig wird, aber weder im AR noch im MR belegt ist<sup>36)</sup>. BONNETS sonstige Angaben in diesem Zusammenhang sind nicht relevant in Hinblick auf das vorausgesetzte System. Er fährt aber schließlich fort: „Wo äg. Texte sonst in mehr als allgemeinen Wendungen auf das Schöpfungswerk des Ptah hindeuten . . . drängen freilich andere Vorstellungen vor. Sie zeichnen die Schöpfung als ein handwerkliches Schaffen, Bilden und Bauen . . . (S. 617) . . . Es ist verständlich, daß diese Vorstellung vom Schaffen des Ptah den Äg. stärker anzog als das Dogma von seinem gestaltenden Wort. Sie war sinnfälliger, und sie ging überdies mit einem wichtigen Wesenszug des Gottes zusammen. Denn Ptah war Herr der Kunst und des Handwerks . . .“ Ich meine, deutlicher läßt sich wohl kaum charakterisieren, was Vorstellungen des AR waren im Unterschied zu denen der Spätzeit, jedenfalls Vorstellungen der Repräsentanten der Spätzeit, die „. . . mit Geist und Kultur, reichem Wissen um die Vergangenheit und spürbarer Skepsis ausgestattet, . . . eine späte überreife Blüte herauf“-führen<sup>37)</sup>.

Wenn hier BONNET so ausführlich zu Worte gekommen ist, so möge man dies als stellvertretend für die Legion von Literatur akzeptieren, die kritisch zu sichten nahezu unmöglich ist angesichts der heutigen Lage, in der der Inhalt des Schabakotextes so sehr Allgemeingut in den Darstellungen der Religion des AR geworden ist.

Zwei Erwägungen zu „Zitaten“ des Schabakotextes in den Pyramidentexten sollen jedoch noch berücksichtigt werden:

S. SCHOTT hat *ZÄS* 74 (1938) 94ff. nachzuweisen versucht, daß die beiden Neunheiten in den Pyramidentexten als Ausdrücke für „Zähne“ und „Lippen“ auftreten, und zwar dies als

<sup>31)</sup> W. OTTO, *Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten* II, Leipzig und Berlin 1908, 301ff.

<sup>32)</sup> HORNING, *Der Eine und die Vielen*, S. 184.

<sup>33)</sup> WOLF, *ZÄS* 64 (1929) 17ff.

<sup>34)</sup> E. OTTO, *Zum Gottesbegriff der ägyptischen Spätzeit*, *FuF* 35, Heft 9 (1961), 278; s. auch DERS., *Gott und Mensch nach den ägyptischen Tempelinschriften der griechisch-römischen Zeit*, Heidelberg 1964, 14ff.

<sup>35)</sup> BONNET, *RÄRG* S. 616; Sperrungen von mir.

<sup>36)</sup> SANDMAN-HOMBERG, *Ptah*, S. 115f.

<sup>37)</sup> E. OTTO, *Ägypten. Der Weg des Pharaonenreiches*, Stuttgart 1958, 261.



Widerspiegelung der Stelle Schabako-Inschrift Z. 55<sup>38)</sup>: „Seine Götterneunheit ist vor ihm als Zähne und Lippen“ und „Die Götterneunheit aber sind die Zähne und Lippen in diesem Munde, der den Namen aller Dinge nannte . . .“ — Nun ist einmal in den Stellen der Pyramidentexte von den „beiden Neunheiten“ die Rede, weiter werden diese nur mit den Lippen direkt identifiziert<sup>39)</sup>; die Sargtextstelle, die als Variante angegeben wird, und „Zähne“ enthält, scheint mir kaum hierher zu gehören, man vergleiche: (*Pyr.*) „Gereinigt ist der Mund des NN, beräuchert sind die beiden Neunheiten des NN, gereinigt ist auch diese Zunge in seinem Munde“ mit (*CT*) „Ich wasche mich, ich reinige meinen Mund, ich schärfe meine Zähne“. Freilich sind die Neunheiten an jener Stelle auffällig, aber m.E. nicht weniger als ihre Verwendung in den Pyramidentexten für „die neun Bogen“, den Gott Thot, die „himmlische Mutter des Königs“<sup>40)</sup>. Darüber hinaus ist bei der Übersetzung der Stelle des Schabakotextes der Auffassung SETHES die JUNKERS<sup>41)</sup> vorzuziehen, nach der „Zähne“ und „Lippen“ die Neunheit erschaffen! „Ganz unerklärlich ist, wie man ‚Zähne und Lippen‘ als die Neunheit des Ptah auffassen konnte. Es werden Zähne und Lippen des Gottes dem Samen und den Händen des Atum gegenübergestellt. Aber ebensowenig wie letztere die Neunheit des Atum bilden, können erstere *psd.t.f* sein. Es liegt nur eine stark verkürzte Redeweise vor, es werden die Organe der Erzeugung statt der erzeugten Götter genannt. Das wird ja auch ausdrücklich erklärt: Nach dem ‚Same und Hände‘ wird erläuternd hinzugefügt: ‚Es ist ja die Neunheit des Atum aus seinem Samen und seinen Fingern entstanden‘. Sinngemäß wäre bei ‚Zähne und Lippen des Ptah‘ zu ergänzen ‚Es ist ja die Neunheit des Ptah durch seine Zähne und seine Lippen (= sein Wort) geschaffen‘.“<sup>42)</sup>.

Schließlich bliebe noch offen, die Umkehrung der Zitierrichtung zu erwägen: von den Pyramidentexten in den Schabakotext; in einem zweiten, von ANTHES<sup>43)</sup> unternommenen Versuch, ein Zitat nachzuweisen, ist diese Möglichkeit — ich entnehme es dem Wortlaut<sup>44)</sup> — anscheinend erwogen, wenn auch aus den bekannten Datierungsgründen fallengelassen worden. Die behandelte Phrase (Osiris ist angesprochen) „von dem Platze her, an dem Du im Wasser dahintriebst“ ist an sich wenig geeignet, da nicht „profilierter“ genug, als Zitat gewertet zu werden: Grammatisch zeigt sie keine Auffälligkeiten oder besondere Charakteristika, man hätte sich wohl in beiden Texten kaum anders ausdrücken können, wenn man die vorliegende Aussage wiedergeben wollte. Inhaltlich gesehen, scheint es mir doch recht problematisch, so differenziert und vorsichtig dies auch durch ANTHES geschieht, aus nichts weiter als einer so kurzen Bemerkung auf beiden Texten gemeinsame Grundvorstellungen zu schließen oder gar einen Zitierzusammenhang zu sehen.

Ohne daß hier weiter von Bedeutung wäre, in welcher Weise sich dieser Halbsatz in den Osirismythos einordnet, lassen sich doch einige Argumente auch hier benutzen: „Die Deutung, daß das Motiv des Ertrinkens im Osirismythos entstanden ist im Zusammenhang mit Memphis . . . kann durch zwei weitere Beobachtungen unterstützt werden. Erstens ist dies Motiv,

<sup>38)</sup> In SETHES Übersetzung zitiert.

<sup>39)</sup> *Pyr* 1100a; SCHOTT, *a.a.O.* S. 94 Anm. 5: „*Pyr.* 1312a wird ein anderer Körperteil . . . mit den Neunheiten in Beziehung gesetzt.“

<sup>40)</sup> Alles von SCHOTT, *a.a.O.* S. 95 f., zitiert.

<sup>41)</sup> *Götterlehre* S. 55 ff.

<sup>42)</sup> *A.a.O.* S. 57.

<sup>43)</sup> ANTHES, *ZAS* 86 (1961) 75 ff.

<sup>44)</sup> *A.a.O.* S. 79 f.: „. . . die Alternative, daß er als Zitat aus den Pyramidentexten in die ‚Memphitische Theologie‘ gekommen sei, erscheint jedenfalls ausgeschlossen . . .“ (gesperrt von mir).



abgesehen von der Spätzeit, anscheinend nicht häufig erwähnt; ... Zweitens hat SETHE im Kommentar zu „*Memphitische Theologie*“ Z. 8 gezeigt, daß das Ertrinken des Osiris auch nach andern, späten Texten nahe dem Gau von Memphis oder nördlich davon stattgefunden haben soll<sup>45)</sup>.

3. Angenommen nun, die einleitenden Worte des Textes beruhten auf Tatsachen, d. h., es wäre tatsächlich ein alter Papyrus abgeschrieben worden: Welche Beweggründe mag ein solches Verhalten haben? Da wäre einmal das „antiquarische“ Interesse dieser Zeit, das sich in vielfältiger Form, in Grabinschriften, Kunstelementen, Titeln und Namen, an der Vergangenheit orientiert, eine Haltung, die mit dem Begriff „Archaismus“ gekennzeichnet worden ist: „Nun liegt auf vielen Lebensgebieten Norm und Ideal in der Vergangenheit, deren Wiederbelebung der Gegenwart den fehlenden inneren Gehalt ersetzen soll.“<sup>46)</sup> Ansichten erhalten ihre Legitimation dadurch, daß man sie zurückverfolgt über den unglaublichen Zeitraum ägyptischer Geschichte. Die subjektive Überzeugung der Äthiopen von der Rechtmäßigkeit ihres Anspruchs auf Ägypten mag, wenn vielleicht auch nicht in Theben<sup>47)</sup>, so doch im schon mythisch überhöhten Zentrum des „alten“ Ägyptertums, Memphis, der Stadt, die schon vor bald zwei Jahrtausenden Hauptstadt des Landes war, auf Skepsis gestoßen sein; und zwar in jenen Kreisen mit ziemlich hohem Bildungsgrad, „... die sich bewußt ans alte Ägypten halten“, „den letzten Repräsentanten altäg. Weltanschauung“<sup>48)</sup>. Diese mehr oder weniger deutliche Ablehnung der „wirklichen“ Ägypter könnte als „Überkompensation“ die kämpferische Orthodoxie der Äthiopen, ihr gesteigertes Rückgreifen auf Vergangenes, kurzum: ihre Haltung als Bewahrer des „Ägyptertums“, hervorgerufen haben. Dann wäre dies Abschreiben eines „von Würmern zerfressenen Werkes der Vorfahren“ auch nicht anders zu verstehen als die Annahme des Thronnamens Phiops' II. durch Schabako<sup>49)</sup>, freilich unbezweifelbar auch „... damit sein Name dauere und sein Denkmal währe im Hause seines Vaters Ptah ...“ (Z. 2).

Man vergegenwärtige sich überdies die persönliche Lage Schabakos<sup>50)</sup>. Bokchoris und das neuerlich „aufständische“ Unterägypten (mit seinen zwar „libyschen“, aber als Ägypter sicherlich „etablierteren“ Fürsten) hatte er unterwerfen müssen; Wege mußten gefunden werden, das Land zu „befrieden“. Es konnte sicherlich als Geste gegenüber den traditionsbewußten Kreisen, die vielleicht eben noch im Aufstand gegen die Äthiopen standen, kaum etwas Wirkungsvolleres geben als eine Stele aufzustellen, die einen alten Text konservierte, der einmal die (endlich wieder erfolgte) Vereinigung von Ober- und Unterägypten unter einen Herrn, „den rechtmäßigen Erben des ganzen Reiches“, auf mythischer Ebene abhandelte, und dies in der Beziehung Horus-Seth eher auf versöhnliche Weise, zum anderen auch das alte Memphis, die „Waage der beiden Länder“, in den Vordergrund stellte, dessen Herr Schabako nun war und dessen Tradition er offenbar nicht nur zu achten, sondern gar zu fördern offensichtlich bereit war; dies alles unter den Augen des allmächtigen Schöpfergottes Ptah, dessen „Wohllollen“ er für sich in Anspruch nehmen konnte, dem schon sein Bruder und Vorgänger Pije (Pianchi) besondere Ehrfurcht entgegengebracht hatte<sup>51)</sup>, aber auch Schabako selbst etwa durch Erweiterung des Ptahtempels in Karnak<sup>52)</sup>. —

<sup>45)</sup> *A. a. O.* S. 79; gesperrt von mir.

<sup>47)</sup> OTTO, *Biogr. Inschr.* S. 13.

<sup>49)</sup> SETHE, *Dramat. Texte* S. 2 Anm. 1.

<sup>50)</sup> J. VON BECKERATH, *Abriß der Geschichte des Alten Ägypten*, München und Wien 1971, 51.

<sup>51)</sup> H. VON ZEISSL, *Äthiopen und Assyrer in Ägypten*, *ÄgFo* 14, 80f.

<sup>52)</sup> *A. a. O.* S. 14.

<sup>46)</sup> OTTO, *Weg des Pharaonenreiches* S. 253.

<sup>48)</sup> *A. a. O.* S. 8 und S. 11.



Angenommen nun, die Einleitung beruhe nicht auf Tatsachen: Man sieht sofort, daß die Gründe, die diese Worte motivieren könnten, ihren Zweck auch dann erfüllen, wenn sie fiktiv sind. Daß dies keine „Fälschung“ in unserem Sinne gewesen wäre, erleuchtet aus dem anderen Verständnis „historischer Wahrheit“, das sich etwa in der Usurpation von Gräbern und Statuen oder in der Rück- oder Vorprojizierung (Westcar, Neferti) erklärender oder rechtfertigender Berichte zeigt<sup>53</sup>). Damit gerät aber auch der ganze Text in ein neues Licht: Da oben, wie ich meine mit Sicherheit, gezeigt werden konnte, daß der Text keinesfalls in „sklavischer Treue“ abgeschrieben worden sein kann, wie etwa die Reliefwand des Ibi (*Tb. T.* 36) oder die Pyramidentexte in den Gräbern und auf den Särgen der 26. Dyn., kann es sich nur um das Werk handeln einer Geisteshaltung, „. . . die das reiche Gedankengut der Vergangenheit benutzt, um ganz bewußt neue ‚moderne‘ Anschauungen in oft archaisch klingender Form wiederzugeben . . .“<sup>54</sup>): das Werk der Theologen des Ptahtempels also.

Wenn man dafür eine Zusammenarbeit von König und Ptahpriestern annehmen muß, so mag dies durchaus von gegenseitiger Einsicht in die „Nützlichkeit“ solcher Zusammenarbeit für beide Seiten getragen sein, im Sinne einer vorsichtigen „Religionspolitik“ also, die, wohlverstanden, etwas völlig anderes als die Theorie der „Kultrivalität“ beinhaltet; die „politischen“ Vorteile wären hier die offizielle Förderung des Tempels und seiner Einrichtungen einerseits und die Möglichkeit andererseits, die Leute für sich zu gewinnen, deren Vorstellungen in dieses theologische Dokument eingegangen und an die es gerichtet war: jene Beamten nämlich, die als Vertreter des „alten Ägyptertums“ in den biographischen Inschriften sprechen. —

In einem neuen Sinne aber ermöglicht die Aussage des oben wiedergegebenen Zitats von E. OTTO, nun das Kolophon des Textes wieder für „wahr“ zu halten: Daß nämlich durchaus alte Texte, die sich möglicherweise „wurmzerfressen“ in den Bibliotheken<sup>55</sup>) befanden, sei es komplett oder in Form von „Handbüchern“<sup>56</sup>), als Quellen verschiedensten Gewichts in den Text eingegangen sind; die direkte Kompilation dürfte dabei eine geringere Rolle gespielt haben als die Adaption und freie Umformung im Sinne einer komplexeren und fortgeschritteneren Neugestaltung, so daß der Text nun wirklich „schöner ist als er früher war“ (Z. 2). Als Dokument einer Neugestaltung aber scheint mir nun der Schabakotext jene geistesgeschichtliche Stellung zu gewinnen, die ihm m. E. zukommt: In ihm findet auf seiten einer offiziellen Theologie die Haltung der „persönlichen Frömmigkeit“ ihre Entsprechung, aus Kreisen des Priestertums entstanden, für die — wie auf „undogmatischer“ Seite die Beamten — „. . . der sogenannte Archaismus nicht mehr als das oft unsichtbare Fundament ist, über dem geistig freiere Persönlichkeiten der Spätzeit das einmalige und eindrucksvolle Gebäude ihrer Weltanschauung errichten“<sup>57</sup>). Um noch einmal SETHE zu Wort kommen zu lassen: „Die Rolle, die der Text Herz und Zunge bei der Schöpfung spielen läßt, und die pantheistische Wirksamkeit, die er dem Schöpfer in Herz und Zunge der Lebewesen als deren motorischem Prinzip zuschreibt, zeigen eine geistige Auffassung vom Zusammenhang der Dinge, die man für eine so frühe Zeit

<sup>53</sup>) Vgl. entsprechend die Frage der Echtheit der österreichischen Freiheitsprivilegien, insbesondere des „Privilegium majus“: E. BERNHEIM, *Lehrbuch der Historischen Methode und der Geschichtsphilosophie*, München und Leipzig 1914, 340—345. Man beachte besonders das Privileg Heinrichs IV.: es werden bestätigend Urkunden Kaiser(!) Julius Cäsars und Kaiser Neros eingefügt, die aus der „lingua paganorum“ ins Lateinische(!) übersetzt worden seien.

<sup>54</sup>) OTTO, *Biogr. Inschr.* S. 8.

<sup>55</sup>) Siehe etwa E. SCHOTT, *Göttinger Miscellen* 1 (1972) 24.

<sup>56</sup>) Siehe dazu OTTO, *Biogr. Inschr.* S. 123.

<sup>57</sup>) *A. a. O.* S. 122.



niemals erwartet hätte.“<sup>58</sup>) Im späten Ägypten aber paßt er in den Rahmen „. . . jener großen Bewegung der vergangenen Jahrhunderte, die die heidnische Götterwelt unter die Gesetze einer absoluten Ethik stellt“<sup>59</sup>), und zeigt, daß die Vergeistigung der „privateren“ Ethik ihren Partner in der Vergeistigung der Götterwelt auch der offiziellen Theologie hat.

4. Es bleibt die Aufgabe (bzw. ist erst eine solche durch Korrektur der Datierung geworden), den Text einer rigorosen Literar- und Formkritik zu unterziehen und die oben gemachten Vorschläge zu einer Redaktionskritik auf ihre Tragfähigkeit zu prüfen. Es scheint mir durchaus zweifelhaft, ob der Versuch von Quellenscheidung durch JUNKER als gelungen zu bezeichnen ist, noch dazu auf der Basis der fälschlichen Frühdatierung. Schon die Trennung in „Politische Lehre“ und „Götterlehre“ scheint mir den engen Zusammenhang zu verkennen, der besteht zwischen einmal der Weltschöpfungslehre, dann der mythologischen „Vereinigung der beiden Länder“ durch Horus, den „König von Ober- und Unterägypten“, in seiner deutlichen Anspielung auf den Herrscher, der jeweils bei Regierungsantritt „das Chaos beseitigt“ und rituell die Rolle des Schöpfergottes spielt<sup>60</sup>), und schließlich dem Osirismythos mit seiner impliziten Erklärung vom Funktionieren der Welt. An jedem dieser drei Fälle dürfte es möglich sein, Kriterien zu entwickeln, die die jeweiligen Vorläufer oder gar Quellen identifizieren helfen<sup>61</sup>); in der beziehungsreichen Zusammenstellung konstituiert das Dokument seine Einmaligkeit.

Darüber hinaus verraten etwa die Vorstellungen JUNKERS von der Konzeption der Niederschrift<sup>62</sup>) eine wohl nur in der Nachfolge ERMANS verstehbare Arroganz darin, den Ägypter für unfähig zu halten, seine eigene Sprache und seine eigenen Denkkategorien adäquat zu erfassen. Was wir von dem Text verstehen können, zeigt ein intellektuelles Niveau, das zur Vorsicht zwingen sollte gegenüber der Feststellung des „befremdenden Mangels an Folgerichtigkeit“<sup>63</sup>): daß wir diese nicht voll erkennen, spricht eher gegen unsere „Eindringtiefe“ in die Logik und Komplexität „bildhafter“ Weltinterpretation.

Warum aber gerade die „Naturlehre“ von Herz und Zunge „beziehungslos“<sup>64</sup>) zur „vorgehenden religiösen Lehre“ stehen soll (Z. 53 ff.), ist mir schwer verständlich: Es scheint doch (Z. 54 ff.) geradezu jeweils eine „naturwissenschaftliche“ Erklärung den einzelnen „schöpferischen“ Aktionen von Ptah, „dem Herzen und der Zunge der Neunheit“ (Z. 52a), voranzugehen. Ähnlich Z. 59 ff.: Der Text sagt zweifellos nicht, daß die Schaffung der „fetischistischen Lokalgottheiten“ erst nach „Abschluß der Schöpfung“<sup>65</sup>) erfolgt wäre, sondern er greift einen speziellen Aspekt der Schöpfung heraus und führt ihn näher aus<sup>66</sup>), und zwar, wie mir scheint, aus zweierlei Gründen: Einmal verweist er die Götter „aus Holz, Stein, Ton usw.“

<sup>58</sup>) *Dramat. Texte* S. 78.

<sup>59</sup>) OTTO, *Weg des Pharaonenreiches* S. 261.

<sup>60</sup>) HORNING, *Geschichte als Fest*, Darmstadt 1966.

<sup>61</sup>) Für den Osirismythos könnte z. B. der Aufsatz von ANTHES, *ZÄS* 86, 75 auch hier als ein Ansatz genommen werden.

<sup>62</sup>) *Götterlehre* S. 71 f.

<sup>63</sup>) *A. a. O.* S. 69.

<sup>64</sup>) *A. a. O.*; s. dazu auch MORENZ, *Eine „Naturlehre“ in den Sargtexten*, *WZKM* 54 (1957), 119 u. 128 f.

<sup>65</sup>) SETHE, *Dramat. Texte* S. 68.

<sup>66</sup>) Grammatisch gesehen: eine Reihe von emphatischen *sdm.n.f*-Formen in gleicher Satzposition, mit einem ebenfalls komplexen betonten Teil; nach POLOTSKY, *Egyptian Tenses* § 18, könnte man so übersetzen: „Es waren die Götter eingetreten in ihren Leib aus Holz . . ., nachdem er sie geboren hatte . . .“.



auf ihre Plätze gegenüber dem „transzendenten“ Ptah, was weniger dem Suprematiebestreben der Ptahpriester entspringen dürfte als vielmehr der inneren Logik der „Abhandlung“ über den „Schöpfer durch das Wort“ als notwendige Konsequenz folgt; zum anderen bietet die Stelle den natürlichen Übergang von der Schöpfungslehre durch Ptah über die Götterversammlung zum „Selbstzitat“ aus dem Zusammenhang des Osirismythos, der somit die „Weltschöpfungslehre“ ganz konkret umfaßt und einbettet in die Realität der „vertretenden Herrschaft“ des Horus, der „erschieden ist als König von Oberägypten und erschienen ist als König von Unterägypten in den Armen seines Vaters Osiris . . .“ (Z. 64).